Baruch Ben
Bogner Her
Braun Anto
Brunner Sa
Büschitz Al
Duld Irma
Faigel Albe
Felkl Rosal
Fleck Johan
Fischer Em
Fleischer E
Friesl Hern
Fürst Elsa,
Grünwald A
Grünwald C
Halwachs I
Hammerl H
Hofer Adol
Holczer Sa
Holzer Pál
Horvath Be
Klein Gisel
Kornicer E
Pickl Karl
Piff Josef
Ringhofer
Radocz La
Schlemel I
Schwarzer
Sonnecker
Wallner Jo
Weiß Josef
Weisz Mar

Museumsverein Pinkafeld

Stadt museum Pinkafeld
Wir vermitteln Vergangenheit...

Denkmalprojekt für die Pinkafelder Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft



Stadtgemeinde Pinkafeld

Initiative des Gemeinderates

Der Gemeinderat von Pinkafeld fasste am 07. Juni 2018 den Beschluss, einen Gedenkort für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Pinkafeld zu errichten.
Der Museumsverein Pinkafeld schlug nach Beauftragung durch den Gemeinderat den Platz beim Kriegerdenkmal als Standort vor. Zur Gestaltung der Gedenkstätte wurden von der Stadtgemeinde regionale Künstler und Künstlerinnen zu einem Ideenwettbewerb eingeladen, welche letztendlich fünf Vorschläge einreichten. Nach mehreren Besprechungen entschied sich der Gemeinderat am 07. November 2019 für den Gestaltungsvorschlag von Dr. Gottfried Reszner.



Künstlerisches Konzept

Das Denkmal besteht aus teilweise abgebrochenen Steintafeln in unterschiedlichen Grauschattierungen. Zwischen den Steinelementen befindet sich eine farbige Glasfläche. Der gebrochene Stein steht symbolisch für Zerstörung, während Glas ein künstlerisches Ausdrucksmittel für alles Zerbrechliche ist. Der Künstler will mit dieser Kombination von komplementären Materialien ausdrücken, dass die Erinnerung nicht unausweichlich in der beklemmenden Thematik steckenbleibt, sondern gleichzeitig einen positiven Ausblick zulässt – eine Entwicklung zum Licht hin über dem Dunkel der Vergangenheit.



„Platz der Erinnerung" – Gedenken der NS-Opfer

Der Standort beim Kriegerdenkmal wird „Platz der Erinnerung" genannt werden. Neben dem Denkmal werden Tafeln aufgestellt mit dem Namen jener 33 ermordeten Personen, die in Pinkafeld geboren wurden und/oder hier lebten. Davon sind 15 „jüdische" Opfer der Shoah, neun Opfer von Widerstandskämpfern, vier erwachsene „Euthanasieopfer" und drei Opfer der „NS-Kindereuthanasie" sowie ein politisches Opfer und ein Romnija-Opfer.
In Zukunft kann nun bei der traditionellen Feier anlässlich des Totengedenkens, sowohl der gefallenen Soldaten als auch der ermordeten NS-Opfer gemeinsam gedacht werden.
Der Platz soll auch zum stillen Gedenken, zur Erinnerung an dieses dunkle Kapitel der Geschichte sowie zur Information, vor allem der Schuljugend, einladen.



Forschung und Recherche

Der Museumsverein Pinkafeld wurde des Weiteren vom Gemeinderat beauftragt, über die Pinkafelder Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu recherchieren und eine Dokumentation darüber zu verfassen. Unterstützt wird diese Arbeit von Mag. Dr. Gerhard Baumgartner, dem Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, von Ass.-Prof. Dr. Ursula Mindler-Steiner vom Institut für Geschichte der Universität Graz sowie von weiteren burgenländischen Historikern. Heinz Bundschuh und Rudolf Köberl betreiben diese Forschungen und die bisherigen Ergebnisse der Recherchen sind in dieser Sondernummer der Stadtinfo überblicksmäßig zusammengefasst.

Die Forschungen sind aber mit der Einweihung des Denkmals nicht abgeschlossen, geplant ist eine umfassende Dokumentation der Lebensgeschichten der Pinkafelder NS-Opfer eingerahmt in ihrem historischen Kontext. Des Weiteren ist für 2021 ein Symposium mit namhaften Historikern zu diesem Thema geplant.



„Jüdisch“ Verfolgte – Opfer der Shoah

Bereits seit dem 13. Jh. siedelten sich vereinzelt Jüdinnen und Juden im heutigen Burgenland an. Zur Entstehung von dauerhaften Judengemeinden kam es erst im 17. Jh.. Unter dem Schutz der Grundherrschaft der Esterházy entstanden im nördlichen und mittleren Burgenland sieben Judengemeinden sowie im Süden unter der Herrschaft der Batthyány drei Judengemeinden: Schlaining, Rechnitz und Güssing. Die Jüdinnen und Juden lebten in diesen Ortschaften in abgegrenzten Ortsteilen. Im 17. und 18. Jh. unterstützten die Batthyánys den Handel der Juden und gewährten ihnen Schutz, dafür mussten sie Schutzgebühren entrichten. Die Juden waren nicht nur Händler, sondern auch geschätzte Handwerker.

Durch das Toleranzpatent Josephs II. im Jahre 1783, das den Jüdinnen und Juden religiöse und wirtschaftliche Freiheiten gewährte, begann die allmähliche Gleichstellung. Nach Abschaffung der Grundherrschaft 1848 wurden sie ungarische Staatsbürger. 1860 wurde der jüdischen Bevölkerung in Ungarn das Grunderwerbsrecht bzw. die Aufenthalts- und Niederlassungsfreiheit gewährt. Jetzt siedelten sich Jüdinnen und Juden auch in Pinkafeld an, das sich im Zuge der beginnenden Industrialisierung zu einem bedeutenden Wirtschaftsstandort entwickelte. 1880 zählte Pinkafeld rund 50 jüdische Einwohner, die zum Großteil kleine Händler und Handwerker waren, nur die Familie Holzer war als Großhändler, Miteigentümer einer Textilfabrik in Sinnersdorf und als Aktionär der Kurbad Bad Tatzmannsdorf AG tätig.

Nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich lebten 30 Jüdinnen und Juden in Pinkafeld, bei der Volkszählung 1934 waren es 34 jüdische Einwohner. Im Jahr 1930 gründete man in Oberwart eine eigene Kultusgemeinde, der nun auch die jüdische Bevölkerung von Pinkafeld angehörte.

Bereits am Tag der Machtergreifung von Hitler-Deutschland am 12. März 1938 kam es im Burgenland zu antisemitischen Ausschreitungen. Die „Arisierung“, darunter versteht man die Ausschaltung der Jüdinnen und Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben sowie den systematischen Raub ihres Besitzes und die Überführung auf nichtjüdische Eigentümer, wurde rigoros durchgeführt.

So wurden im Burgenland von den lokalen NS-Ortsgruppen zahlreiche jüdische Männer verhaftet und für mehrere Tage interniert. Sie waren großem Druck ausgesetzt durch Abnahme der Ausweise, Registrierung ihres Besitzes und Verhöre mit brutalen Misshandlungen. Erst mit der schriftlichen Erklärung zum Verzicht auf ihren Besitz und zur baldigen Ausreise wurden sie aus der Haft entlassen. Darunter waren auch Béla und Oskar Holzer aus Pinkafeld, die bereits am 12. März verhaftet und schwer misshandelt wurden. Die NS-Behörden zwangen sie, ihre Aktien an der Kurbad Bad Tatzmannsdorf AG weit unter ihrem Wert zu verkaufen. Von insgesamt zwölf jüdischen Familien aus Pinkafeld gibt es „Arisierungsakten“, das heißt, dass auch ihnen ihr Besitz abgenommen wurde.



Häftlinge im KZ Auschwitz

Noch im März 1938 wurden die jüdischen Bewohner des Burgenlandes aufgefordert, innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlassen. Da die meisten gar nicht die Möglichkeit und die Mittel zur Ausreise hatten, trieb die Gestapo ab 26. März 1938 viele Jüdinnen und Juden über die Grenze nach Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Die ausländischen Grenzstellen verweigerten oft die Einreise, da die Vertriebenen mittellos und ohne Reisepapiere waren. Wahre Tragödien spielten sich ab, da sie oft im Niemandsland zwischen den Grenzen umherirrten. Erst im Juni 1938 bekamen die Vertriebenen die Einreiseerlaubnis, mit Unterstützung von internationalen Hilfsorganisationen. Auch einige Pinkafelder Jüdinnen und Juden wurden auf diese Weise nach Ungarn abgeschoben. Die verbliebene jüdische Bevölkerung des Burgenlandes floh nach

Wien bzw. wurde nach Wien verfrachtet und dort einfach ausgesetzt, um von dort ihre Ausreise zu organisieren, darunter waren auch einige Jüdinnen und Juden aus Pinkafeld.

Im Dezember 1938 berichtete die „Grenzlandzeitung" voller Stolz, dass das Burgenland „judenfrei" sei. Nirgendwo im Deutschen Reich erfolgte die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung so schnell und konsequent wie im Burgenland, was auf die Initiative des Gauleiters Tobias Portschy zurückzuführen ist. Er war ein besonders aggressiver Antisemit und Rassist und er erhoffte sich durch seinen Übereifer Vorteile bei seiner politischen Karriere.

Die nach Wien vertriebenen Jüdinnen und Juden wurden bei Verwandten oder Freunden einquartiert oder einer fremden jüdischen Familie zugeteilt. Sie bemühten sich um ihre Ausreise, was aber vielen nicht mehr gelang. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde die Auswanderung von den NS-Behörden verboten.

Nachdem im Jänner 1942 bei der Wannseekonferenz die „Endlösung der Judenfrage" beschlossen wurde, begann die Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden. Die Österreicher Adolf Eichmann und sein Stellvertreter Alois Brunner aus Rohrbrunn wurden mit der logistischen Abwicklung der „Deportation der Juden" beauftragt. So wurde ab 1942 die österreichische jüdische Bevölkerung in unzähligen Eisenbahntransporten mit Viehwaggons in die Vernichtungslager deportiert, die sich hauptsächlich im besetzten Polen befanden. Jüdinnen und Juden, die noch arbeitsfähig waren, wurden zur Zwangsarbeit eingeteilt, die nicht arbeitsfähigen Jüdinnen und Juden kamen direkt zur Vergasung in die Vernichtungslager.

Als die deutsche Wehrmacht im März 1944 in Ungarn einmarschierte, begann Eichmann mit der „Endlösung" der ungarischen jüdischen Bevölkerung, die zunächst in Ghettos und Lager gepfercht und dann ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurden.
Insgesamt wurden von den Nationalsozialisten mehr als 6 Millionen Jüdinnen und Juden ermordet, aus Österreich rund 60.000. Darunter waren auch 15 Jüdinnen und Juden, die in Pinkafeld geboren wurden und/oder hier lebten. Sechs von ihnen wurden bereits 1942 von Wien aus deportiert, acht wurden 1944 von Ungarn aus in die Vernichtungslager deportiert, eine Jüdin wurde im kroatischen Lager Lobograd ermordet. Einigen wenigen jüdischen Familien aus Pinkafeld gelang die Flucht bzw. die Auswanderung nach Palästina, nach Argentinien und in die USA, das Schicksal von etlichen anderen ist unbekannt. Nach dem Krieg kamen nur zwei jüdische Personen nach Pinkafeld zurück, hier geblieben ist aber niemand.

Persönliches Schicksal

Elsa Fürst (geb. am 20.5.1913 in Pinkafeld, ermordet am 7.7.1944 in Auschwitz)

Eines der jüdischen Opfer ist Elsa Fürst aus Szombathely, die 1913 als Tochter von Koppel und Rosa Baruch in Pinkafeld geboren wurde. Die jüdische Familie wohnte mit ihren Kindern in einem Gebäude, auf dessen Platz heute das sogenannte Hochhaus steht. An Vater Koppel, der 1928 verstarb, und Bruder Deszö, der 1936 im Alter von 26 in Pinkafeld einer Lungenentzündung erlag, erinnern heute noch zwei Grabsteine auf dem israelitischen Friedhof in Oberwart.

Elsa Baruch heiratete 1937 Laszlo Fürst und zog mit ihm nach Szombathely, wo am 1. September 1940 Töchterchen Eva zur Welt kam. Rund fünf Wochen nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich schrieb Elsa Fürst einen Brief an Ernö Träger, jenem Pinkafelder, der im Universum History Film „Das Burgenland – Ein Grenzfall" portraitiert wurde und in Ungarn Karriere als Beamter machte. In diesem Brief bat Elsa Fürst Ernö Träger um Unterstützung bei der Ausreise ihrer herzkranken Mutter und ihrer Schwester.

Anfang 1995 meldete die 1909 in Pinkafeld geborene Martha Baruch (verehelichte Kopfstein) der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, dass ihre Schwester Elsa und ihre dreijährige Nichte Eva 1943 oder 1944 in Auschwitz ermordet worden waren. Tatsächlich nennt der burgenländische Historiker Gert Polster den 7. Juli 1944 als Elsa Fürsts Sterbedatum. Für den Fall, dass sie sofort nach ihrer Ankunft in Auschwitz vergast wurde, wäre sie somit mit einem der letzten Transporte in das Vernichtungslager deportiert worden, weil diese auf Drängen der ungarischen Regierung wenig später eingestellt wurden.



Haus von Elsa Fürst in Szombathely

NS-Widerstandskämpfer

Im Burgenland war es sehr schwierig, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten, da der Großteil der Bevölkerung in kleinen Dörfern lebte, wo es keine Anonymität gab und kritische Äußerungen oder oppositionelles Verhalten schnell registriert und von NS-Sympathisanten verraten wurden. Außerdem waren die Ortsgruppen der NSDAP gut organisiert und das weit verzweigte Terror- und Unterdrückungssystem der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und das Spitzelwesen des SS-Sicherheitsdienstes sicherte durch das Verbreiten von Angst das NS-Regime ab. Die Nationalsozialisten gingen mit brutaler Gewalt gegen Andersdenkende, Oppositionelle und Widerstandskämpfer vor. Widerstand war stets mit Lebensgefahr verbunden, daher ist es umso bemerkenswerter, dass sich auch Burgenländer, und vor allem auch viele Pinkafelder, aus verschiedensten Motiven dem NS-Regime widersetzten.

Neben dem kirchlichen und dem sozialdemokratischen Widerstand ging der bedeutendste Widerstand gegen das NS-Regime im Burgenland von den kommunistischen Gruppen aus. Viele Angehörige der KPÖ waren enttäuschte Sozialdemokraten, so auch in Pinkafeld. Die Zentren des Arbeiterwiderstandes waren vor allem Orte mit Industrie und Bergbau und die sogenannten „Eisenbahnerdörfer“ in den Bezirken Neusiedl am See, Eisenstadt und Oberwart. Im südlichen Burgenland entstanden kommunistische Jugendgruppen in Pinkafeld, Aschau, Bernstein, Tauchen, Schlaining, Dürnbach-Rechnitz, Schachendorf, Oberwart, Krobotek und Stegersbach.

Die zahlenmäßig größte Widerstandsgruppe im südlichen Burgenland war die kommunistische Gruppe von Pinkafeld. Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen, hauptsächlich von der Putschfabrik, Bauern und kleine Gewerbetreibende bildeten den Kern dieser Gruppe, der etwa 60 Personen angehörten. Ab 1938 warb die Gruppe Mitglieder an, hob Mitgliedsbeiträge ein, hielt in kleineren Gruppen Besprechungen ab, stellte Kontakt her zu einer kommunistischen Gruppe in Wien und verteilte Flugblätter.

Bereits 1938 veranstaltete die Pinkafelder KPÖ-Gruppe Gesprächsrunden zur politischen Lage und organisierte Vorträge über die Sowjetunion. Die geheimen Besprechungen und Werbeabende fanden im Gasthaus Kirnbauer, auch Kantine genannt, statt, das sich südlich der Kaserne an der Ecke Turbagasse – Carl Vaugoin-Straße befand. Geheime Zusammenkünfte gab es auch in einer Erdhöhle in der Nähe des alten Schießstandes, der sich in der Nähe der Straße zum Kreuzweg befand. Ab Sommer 1940 entwickelten sich Kontakte zu anderen Gruppen im Südburgenland, zur illegalen Landesleitung des Burgenlandes und nach Wien. So war die Pinkafelder Gruppe Verteilerzentrum für Flugblätter und man versuchte auch neue Ortsgruppen aufzubauen.

Zwischen 1941 und 1942 wurde die Gruppe schrittweise aufgedeckt. Im Zuge der Ermittlungen wurden in mehreren Prozessen 1942 und 1943 insgesamt 48 Personen wegen Hochverrats bzw. Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt, wobei selbst minder Beteiligte zu unverhältnismäßig hohen Strafen, meistens zwischen drei und vier Jahren Zuchthaus, verurteilt wurden. Sechs Angeklagte wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Ein weiterer verurteilter Widerstandskämpfer aus Pinkafeld starb im Zuchthaus Stein an der Donau, ein anderer, der im Landesgericht Graz seine 12-jährige Haftstrafe verbüßte, kam im Februar 1945 bei einem Bombenangriff ums Leben. Ein Pinkafelder wurde zum Tode verurteilt und standrecht-



Hermann Friesl (geb. 10. April 1908 - hingerichtet 10. Dezember 1942)

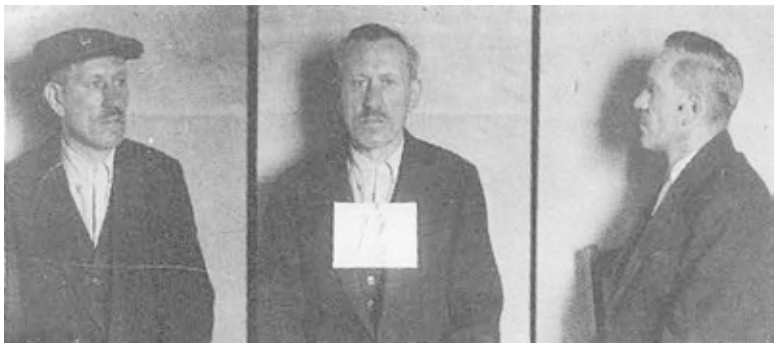
lich erschossen, weil er als Soldat in Frankreich einen Fluchtversuch unternommen hatte. Das zehnte Pinkafelder Opfer starb im KZ Dachau.

Für die Todesopfer unter den Widerstandskämpfern gibt es seit 1994, als einzige Opfergruppe, eine Gedenktafel an der Nordseite des Rathauses, auf der neun Namen aufscheinen. Ihre Geschichte, die Verhörprotokolle und die Todesurteile samt Begründungen sind größtenteils im Internet auf der Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes abrufbar.





Michael Halwachs (geb. 27. April 1908 - hingerichtet 10. Dezember 1942)



Johann Wallner (geb. 25. April 1897 - hingerichtet 26. Jänner 1943)

NS-Kindereuthanasie

Auf dem Areal des heutigen Otto-Wagner-Spitals im 14. Wiener Bezirk wurde 1940 die Jugendfürsorgeanstalt „Am Spiegelgrund“ eingerichtet, die auch eine spezielle Einrichtung beherbergte, die im verharmlosenden NS-Jargon „Kinderfachabteilung“ genannt wurde. Tatsächlich kam es aber dort zur organisierten Tötung von geistig und körperlich behinderten Kindern und Jugendlichen. Diese unter dem Begriff „Kinder-Euthanasie“ durchgeführte Mordaktion forderte bis zum Kriegsende mindestens 789 Opfer, mindestens drei davon stammten aus Pinkafeld.

Ärzte und Hebammen hatten im Dritten Reich den Auftrag, geistige und körperliche Auffälligkeiten bei Neugeborenen und Kindern mittels eines speziellen Formulars an die Gesundheitsämter zu melden. Diese leiteten die Meldungen anschließend an den sogenannten „Reichausschuss“ weiter, einer Unterabteilung von Adolf Hitlers „Kanzlei des Führers“. Drei von dieser Unterabteilung bestellte Gutachter entschieden nur anhand des ausgefüllten Formulars über Leben und Tod, wobei hauptsächlich die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes hinsichtlich Bildungs- und Arbeitsfähigkeit als Entscheidungskriterien herangezogen wurden. Lautete das Urteil auf Tod, erfolgte die Einweisung des Kindes in eine Kinderfachabteilung, wo dann meist durch Verabreichung von Schlafmitteln der Tod herbeigeführt wurde. Manche Kinder wurden auch für medizinische Experimente missbraucht, indem man an ihnen Impfstoffe testete. Anschließend wurde den Kindern meist die Gehirne und andere Gewebeteile entnommen und in speziellen Behältern aufbewahrt, um sie der „Wissenschaft zugänglich“ zu machen.



Gedenkstätte Am Spiegelgrund im heutigen Otto-Wagner-Spital

Als Haupttäter gelten im Fall der Wiener Abteilung die beiden Leiter der Einrichtung, Erwin Jekelius (1952 in einem sowjetischen Arbeitslager verstorben) und Ernst Illnig (1946 nach einem Schuldspruch am Strang hingerichtet). Die Ärztin Marianne Türk erhielt in diesem Prozess 10 Jahre Kerker, wurde aber bereits nach zwei Jahren wieder entlassen. Der Arzt Heinrich Gross wurde 1950 zu zwei Jahren Kerker verurteilt, das hinderte ihn aber nicht daran im Nachkriegsösterreich Karriere als vielbeschäftigter Gerichtspsychiater zu machen. Erst eine Dissertation der Uni Göttingen und internationaler Mediendruck führten 1997 zu einer Mordanklage. Das Verfahren wurde zunächst verschleppt und im Jahr 2000 schließlich wegen des angeblich schlechten Gesundheitszustandes des Angeklagten endgültig abgebrochen. Es sollten noch zwei weitere Jahre vergehen, ehe schließlich die Stadt Wien mit den präparierten Gehirnen und Gewebeteilen auch die letzten sterblichen Überreste der ermordeten Kinder in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof bestatten ließ.



Gedenkstätte und Ehrengrab der Spiegelgrund-Opfer auf dem Wiener Zentralfriedhof

Pinkafelder Opfer

Aus Pinkafeld sind drei Kinder namentlich bekannt, die in dieser Einrichtung ermordet wurden. Von der fünfjährigen Berta weiß man aus den Patientenakten, dass zweimal versucht wurde, sie mit Tuberkulose zu infizieren, um an ihr einen Impfstoff auszuprobieren. Die 12-jährige Hermine wurde nur wenige Tage vor der Befreiung Wiens durch die Rote Armee ermordet. Zuvor hatte sie als eine von nur ganz wenigen Kindern eine innige Beziehung zu Marianne Türk, einer der Haupttäterinnen, aufbauen können. Das dritte namentlich bekannte Opfer aus Pinkafeld ist Anton, der im Alter von nur acht Monaten im Dezember 1943 im Spiegelgrund ermordet wurde.

Persönliches Schicksal

Hermine Bogner (geb. am 8.5.1932 in Pinkafeld, ermordet am 27.3.1945 in Wien)

Hermine Bogner ist eines von mindestens drei Pinkafelder Kindern, die in der Kinderfachabteilung „Am Spiegelgrund" ermordet wurden.

Das Pinkafelder Mädchen litt ab seinem achten Lebensjahr an krampfartigen Anfällen, deren Behandlungsgeschichte sie über verschiedene Zwischenstationen schließlich in den Spiegelgrund führte. Sie war einer jener Fälle, bei dem die Ärzte nicht sofort eine eindeutige Diagnose stellen konnten, sodass sie in der Kinderfachabteilung zunächst die Schule besuchen durfte. Sie galt als sehr liebenswert und herzlich, dass sogar Marianne Türk, eine der Haupttäterinnen, Hermine vergleichsweise menschlich in einem Protokoll beschrieb:

„…Hermine ist selbständig in ihrer Körperpflege, hält ihre Kleidung nett und rein. Tag und Nacht sauber. Sie hilft der Schwester bei kleineren Handgriffen, ist dabei geschickt und flink...Oft ist sie traurig und weint, wenn sie davon spricht, dass sie nach Hause möchte…sie will gerne verwöhnt und verhätschelt werden. Sie ist anhänglich, liebebedürftig, freudefähig."

Am 27. März 1945, nur zwei Tage bevor die Rote Armee bei Klostermarienberg die Reichsgrenze überschritt, verstarb Hermine als eines der letzten Opfer der Kinder-Euthanasie in Österreich, offiziell an einer Lungenentzündung, wobei diese oft als direkte Folge der absichtlich herbeigeführten Schlafmittelvergiftungen auftraten.

Opfer der Erwachsenen-Euthanasie („Aktion T4“)

Dem Erwachsenen-Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten fielen in den Jahren 1940 und 1941 rund 70.000 Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen zum Opfer. Für diese Mordaktion setzte sich nach dem Krieg die Bezeichnung „Aktion T4“ durch, weil sich die zentrale Koordinationsstelle („Zentraldienststelle T4“) in einer arisierten Villa in der Tiergartenstraße 4 in Berlin befand. Auch diese Dienststelle war wie jene des Kinder-Euthanasieprogrammes der Kanzlei des Führers und somit Adolf Hitler direkt unterstellt.

Für die Durchführung der „Aktion T4“ wurden im Deutschen Reich insgesamt sechs sogenannte Tötungsanstalten errichtet. Für das Gebiet des heutigen Österreichs fiel die Wahl auf Schloss Hartheim in Alkoven bei Linz, das im Frühjahr 1940 in eine regelrechte Todesfabrik umgewandelt wurde. Im Wesentlichen funktionierte man einfache Lager- und Wohnräume in mehrwöchigen Bauarbeiten in Entkleidungsraum, Untersuchungsraum, Gaskammer und Krematorium um, in denen dann in den nächsten zwei Jahren rund 18.000 Menschen im Rahmen der „Aktion T4“ ermordet wurden. Danach wurde die Hartheimer Anlage dafür verwendet, rund 12.000 nicht mehr arbeitsfähige KZ-Häftlinge des KZ Mauthausen zu ermorden.

Ab Mai 1940 begannen in Schloss Hartheim systematisch die Morde, dazu wurden die Opfer meist in Bussen nach Hartheim gebracht. Um die Vorgänge vor den neugierigen Blicken der Anrainer zu verbergen, fuhren die Busse in einen an der Westseite des Schlosses angebauten Holzschuppen. Nach dem Aussteigen wurden die Menschen sofort in den Entkleidungsraum geleitet und anschließend in den Untersuchungsraum, wo man lediglich deren Identität feststellte. Menschen mit Goldzähnen kennzeichnete man mit einem Kreuz auf den Rücken, damit ihnen vor dem Verbrennen im Krematorium noch die Goldzähne herausgebrochen wurden. Nach der Untersuchung erfolgte sofort die Tötung der Menschen in der Gaskammer in Gruppen von 30 bis 60 Menschen durch Einleitung von Kohlenmonoxyd. Angehörigen wurde, nach Zahlung einer entsprechenden Gebühr, eine Urne zugeschickt, die man wahllos mit der Asche aus dem Krematorium gefüllt hatte. Die restliche Asche wurde in die Donau gekippt bzw. in späteren Jahren auf dem Gelände des Schlosses vergraben.

Da sich in der Bevölkerung im Deutschen Reich breiter Widerstand formierte, wurde die „Aktion T4“ schließlich im August 1941 auf Anweisung von Adolf Hitler abgebrochen. Einige Mitglieder des Hartheimer Verwaltungspersonals (Franz Stangl, Franz Reichleitner, Gustav Wagner und Christian Wirth) wurden anschließend Leiter mehrerer Vernichtungslager und machten sich dort am Tode von zwei Millionen Juden schuldig. Vier der Hartheimer Opfer stammen aus Pinkafeld. Wie sehr man die Angehörigen belog, zeigt die in Schloss Hartheim ausgestellte Sterbeurkunde eines Pinkafelders, die den Vermerk „in der Wohnung verstorben“ mit der Todesursache „Grippe, Herzschwäche“ trug.



Schloss Hartheim in Alkoven bei Linz



Raum des ehemaligen Krematoriums im Schloss Hartheim

Deportation von Romnija und Roma vom Bahnhof Pinkafeld

Ab dem 16. Jh. kam es im Zuge der Türkenkriege zur Einwanderung der Roma ins heutige Burgenland. Die Roma dienten zunächst im osmanischen Heer, später auch in den christlichen Heeren als Musiker, Waffen- und Hufschmiede. Die Grafen Batthyány gewährten ihnen 1674 in einem Schutzbrief Niederlassungsfreiheit und Ausübung ihres Handwerks. Unter Maria Theresia und Josef II. wurden die Roma im heutigen Burgenland zwangsangesiedelt. Im 19. Jh. entstanden außerhalb der Dörfer so genannte „Zigeunerkolonien".

Mit dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich begannen die Politiker und Behörden die „Zigeunerfrage" zu lösen. Als besonders unerwünscht galt die „unstete Lebensweise". Die Gendarmarie begann 1926 mit der Registrierung aller im Burgenland lebenden Roma über 14 Jahre. Diese Registrierung der rund 8000 burgenländischen Roma diente den Nationalsozialisten für die systematischen Deportation und Ermordung dieser Volksgruppe. Die Burgenland-Roma lebten in 130 Romasiedlungen abgesondert am Rand der Dörfer. Die meisten Roma lebten im Bezirk Oberwart, wo in kleinen Ortschaften ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 40% und oft mehr betrug. Sie lebten meist in sehr ärmlichen Verhältnissen, zum Teil übten sie Berufe wie Kesselflicker, Hausiererhandel, Marktfahrer, Schmied und Musiker aus.

Nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland im März 1938 begann im Burgenland sofort eine radikale Politik gegen die Roma, ausgeführt vom burgenländischen Landeshauptmann und NS-Gauleiter Dr. Tobias Portschy, der auch eine Denkschrift „Die Zigeunerfrage" verfasste. So wurde den Roma das Wahlrecht entzogen, das Musizieren und die Ausübung ihres Wanderhandwerk verboten sowie den Kindern der Schulbesuch verboten. Im Juli 1938 wurden die Roma zur Zwangsarbeit bei öffentlichen Bauten, beim Straßenbau, in Steinbrüchen oder bei der Ernte verpflichtet.

Die Pinkafelder NSDAP-Ortsparteileitung hatte sich da besonders hervorgetan, indem sie folgendes *„Rundschreiben des Stadtamtes Pinkafeld betreffend Ansammeln von Zigeunern auf dem Adolf-Hitler-Platz"* am 18. April 1939 veröffentlichte:

„Das Stadtamt Pinkafeld richtet d.a. die Bitte, durch Trommelschlag verlautbaren lassen zu wollen, daß das Ansammeln und Herumstehen von Zigeunern am Adolf-Hitler-Platz in der Stadt Pinkafeld strengstens untersagt ist. Sollten Zigeuner dieser Aufforderung nicht Folge leisten, so müßte gegen dieselben mit Arreststrafe vorgegangen werden.

Um Verlautbarung und Bekanntmachung in den Zigeunerlagern wird ersucht.
Heil Hitler! Der Bürgermeister"
(Quelle: DÖW 11 293)

Bereits seit Juni 1938 begann man mit der Deportation der burgenländischen Roma in die Konzentrationslager Dachau und Mauthausen. Im November 1940 wurde das „Zigeuneranhaltelager Lackenbach" errichtet, in das tausende burgenländische Roma zwangseingewiesen wurden und zur Zwangsarbeit gezwungen wurden. Am 1. Oktober 1941 ordnete der Reichsführer SS Heinrich Himmler die Deportation der Roma in das jüdische Ghetto Lódz/Litzmannstadt an, damit begann die Massenvernichtung der Roma. Anfang November 1941 wurden in zwei Zügen rund 2000 Roma aus Lackenbach und in drei weiteren Zügen rund 3000 Roma aus dem Südburgenland und der Oststeiermark deportiert. Zwei dieser Eisenbahntransporte fuhren von Pinkafeld ab.





Ghetto Lódz/Litzmannstadt

Am 1. November 1941 wurden rund 1000 Roma aus dem Kreis Oberwart in ein Sammellager in Pinkafeld gebracht. In einer geplanten Aktion umstellten Gestapo- und SS-Männer unter Mithilfe der örtlichen Gendarmerie die Romasiedlungen, verhafteten alle Bewohner und brachten sie, meist mit Fuhrwerken von einheimischen Bauern, nach Pinkafeld. Dieses Barackenlager, das eigentlich für deutsche Aussiedler errichtet worden ist, befand sich nördlich des Ortsgebietes in Bereich der heutigen Burgenlandsiedlung (Pinkafeld-Nord). Von hier wurden die Roma mit zwei Bahn-Transporten am 7. und 8. November 1941 nach Lódz/Litzmannstadt deportiert. Sie wurden in einem abgetrennten Lager des Lódzer Ghettos untergebracht und jene, die nicht aufgrund der katastrophalen Versorgung verhungerten bzw. durch die dort ausgebrochene Typhus-Epidemie starben, wurden im Dezember 1941 und Jänner 1942 im Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof vergast, sodass vermutlich niemand überlebte. Besonders tragisch war, dass rund 60 % dieser Opfer unter 12 Jahre alt waren.
Aus Pinkafeld ist ein Romnija-Opfer bekannt, das im April 1944 im KZ Auschwitz ermordet wurde.

Die Massenvernichtung der Burgenland-Roma in den Vernichtungslagern wurde in den nächsten Jahren fortgesetzt. Von den 8000 burgenländischen Roma überlebten nur rund zehn Prozent. In den Bezirk Oberwart, wo 1938 mit rund 3000 Roma die größte Gruppe lebte, kehrten nur knapp 200 Überlebende nach 1945 zurück.

Zeitzeugenberichte zur Deportation der Romnija und Roma am 1. November 1941

Wilhelm Schuh, Jahrgang 1934, ehemaliger Bürgermeister von Schreibersdorf erinnert sich:

„Es gab früher so viele Zigeuner, dass in Schreibersdorf bei einer Wahl ein Zigeuner Bürgermeister geworden wäre. Es hat etwa 30 Hütten gegeben. In jeder Hütte haben mindestens 10 Personen gewohnt. Sie haben fast keinen Platz gehabt in der Hütte. Neben einer Haupthütte haben sie daher kleinere Hütterl gebaut. Die Zigeuner waren nicht anfällig für Krankheiten. Die sind im Bach herumgegangen – heutzutage wär man krank bis zum „geht nicht mehr".

„Am 1. November 1941 wurden die Zigeuner geholt. Ich habe das als Bub live erlebt. Um 2:00 in der Früh haben sie sie abgeholt. Auf dem Platz vor dem Gasthaus hat man sie zusammen getrieben. Sie haben zum Teil gespielt mit der Gitarre – andere haben geschrien: „Jetzt könnts ihr eure Darm selber fressen". Unter Kontrolle und Aufsicht sind sie angeblich nach Pinkafeld und dann irgendwann nach Dachau gebracht worden". (Anm.: Sie wurden nach Lódz gebracht).

„Zusammengetrieben wurden sie von der Gendarmerie und von NS Leuten. So manche der Zigeuner haben es geahnt und sind in den Wald und haben sich versteckt. Man hat sie dann aber gefunden. Es waren mehr Kinder als Erwachsene. Sie wurden dann mit Rosswägen abtransportiert. Es hat begonnen in der Früh und hat bis Nachmittag gedauert, da es in Schreibersdorf nicht viele Fuhrwerke gab. Das Wetter war nicht gut, es hat geschneit. Nach dieser Abholung waren keine Zigeuner mehr in Schreibersdorf. Es wurden alle abgeholt. Die Hütten wurden alle abgerissen. Zurückgekommen sind nicht viele"

Herr Posch aus Weinberg hat den Abtransport der Roma aus seinem Heimatort auch miterlebt:

„Insgesamt lebten 34 Zigeuner in Weinberg. Am 1. November 1941 wurden alle abtransportiert. An diesem Tag gab es etwa 4 cm Schnee. Im Morgengrauen wurde die Zigeunersiedlung umstellt. Die zwei einzigen Weinberger Pferdebesitzer, Leirer, Haus Nr 17, und Baldauf, Haus Nr. 16, hatten je ein Pferd, sie mussten die Fuhrwerke stellen. Herr Leirer war damals Bürgermeister. Im Morgengrauen hat man an seine Fenster geklopft und das Fuhrwerk verlangt. Zu diesem Zeitpunkt war die Zigeunersiedlung schon von Fremden umstellt. Die Weinberger Zigeuner wurden zunächst nach Oberschützen – auf die Wiese bei Halstenbach transportiert, auch die aus Willersdorf und Aschau. Die Zigeuner aus Wiesfleck und Schreibersdorf hingegen kamen direkt nach Pinkafeld ins Aussiedlerlager."

Herr Posch ging damals in Pinkafeld zur Hauptschule und hat am Heimweg folgendes beobachtet: *„Als der Unterricht zu Ende war, sah ich, wie die Gendarmen den Zigeunerbub namens Lello, den ich gut kannte, beim Rathaus vorbei Richtung Aussiedlerlager getrieben haben. Er dürfte ihnen entkommen sein. Nachdem aber an diesem Tag 4 cm Schnee war, war es leicht, den Flüchtigen wieder zu finden. Von den ursprünglich 34 Zigeunern aus Weinberg kamen nur 4 oder 5 nach dem Krieg wieder zurück"*

Der ehemalige Bürgermeister Krutzler von Wiesfleck erinnert sich an die bedrückende Zeit unter der Nazi-Diktatur:

„Verschwunden sind sie bei Nacht und Nebel mit Rosswägen. Von der Deportation der Zigeuner hat man im Ort nur unter vorgehaltener Hand gesprochen. Jeder hat sich gefürchtet, dass er der nächste sein könnte. Nur drei oder vier Zigeuner kamen nach dem Krieg zurück."

Josef Pröll aus Pinkafeld erinnert sich ebenfalls an diese Deportationen:

„Am Allerheiligentag 1941 war Pinkafeld voll mit SA Männern. Am Abend, als alle Zigeuner zu Hause waren, sind die SA Männer schlagartig, nicht nur in Schreibersdorf, sondern in allen umliegenden Ortschaften in die Zigeunersiedlungen eingedrungen und haben die Zigeuner verhaftet (konzertierte Aktion). Die Schreibersdorfer Zigeuner wurden mit LKW oder Traktoren in die Bessarabersiedlung gebracht. Sie haben alles mitgenommen, Bettzeug, Tuchent usw. Von der Bessarabersiedlung sind sie dann mit dem Zug weiter transportiert worden."

Anm.1: Das Barackenlager wurde für deutsche Aussiedler errichtet, eine Zeitlang waren hier „Volksdeutsche" aus Bessarabien untergebracht, die man „Heim ins Reich" geholt hat. Bessarabien ist eine historische Landschaft in Osteuropa, die zum Teil in der heutigen Ukraine und der heutigen Republik Moldawien lag.

Anm. 2: Die Zeitzeugenbefragung hat Wilhelm Seper durchgeführt.

Für den Inhalt verantwortlich: **Heinz Bundschuh** und **Rudolf Köberl,** Museumsverein Pinkafeld
Gestaltung und Layout: **Jürgen Hofer,** Museumsverein Pinkafeld

Opferdatenbanken:

- Personendatenbanken des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes
- Opferdatenbank: Die burgenländisch-jüdischen Opfer der Shoah der Burgenländischen Forschungsgesellschaft
- Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer – Yad Vashem – Internationale -Holocaust Gedenkstätte Israel
- Holocaust Survivors and Victims Database – United States Holocaust Memorial Museum

Verwendete Quellen:

- Matrikelbücher der Stadtgemeinde Pinkafeld 1885 – 1945
- Fleckl Nora: Aufzeichnungen über die jüdischen Bewohner von Pinkafeld
- Polster Gert: Liste der jüdischen Bewohner von Pinkafeld
- Posch Josef: Aufzeichnungen über die jüdischen Bewohner von Pinkafeld
- Seper Wilhelm: Zeitzeugenberichte über die Deportation der Romnija und Roma 1941

Verwendete Literatur:

- Baumgartner Gerhard: Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, Wien 1988
- Brettl Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, Opfer – Täter – Gegner, Innsbruck 2012
- Brettl Herbert, Hess Michael: NS-Euthanasie im Burgenland. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Band 136, Eisenstadt 2010
- Fürstler Gerhard, Malina Peter: „Ich tat nur meinen Dienst" – Zur Geschichte der Krankenpflege in der NS-Zeit, Wien 2004
- Häupl Waltraud: Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund - Gedenkdokumentation für die Opfer der NS-Kindereuthanasie in Wien, Wien 2006
- Homma Josef; Prickler Harald; Seedoch Johann: Geschichte der Stadt Pinkafeld, Pinkafeld 1987
- Horsinga-Renno Mirelle: Der Arzt von Hartheim – Wie ich die Wahrheit über die Nazi-Vergangenheit meines Onkels herausfand, Hamburg 2008
- Kepplinger Brigitte (Hrsg.), Marckhgott Gerhart (Hrsg.), Reese Hartmut (Hrsg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008
- Lamprecht Gerald, Mindler Ursula: Verfolgung – Flucht – Deportation. Die Eisenbahn und die Schattenseiten der Moderne. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 37, Graz 2007
- Lang Alfred; Tobler, Barbara, Tschögl, Gert (Hg): Vertrieben – Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen, Wien 2004
- Seper Wilhelm: Nationalsozialistischer Widerstand in Pinkafeld. Die traurige Geschichte des Samuel Brunner, Hermann Friesl, Michael Halwachs und Johann Wallner, 2 Bände, Pinkafeld 2008
- Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945, hrsg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Museumsverein Pinkafeld
7423 Pinkafeld, Rathausplatz 1
Obmann Mag. Rudolf Köberl (Tel.: 0660/321 03 20)
www.museumpinkafeld.at









Inschrift direkt auf dem Denkmal:

Zum Gedenken an alle ermordeten Frauen, Männer und Kinder aus Pinkafeld, die von 1938 bis 1945 Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden.

Text für Zusatztafeln:

Wir gedenken aller Widerstandskämpfer, aller „jüdisch" Verfolgten (Opfer der Shoah), aller Romnija und Roma sowie aller „Euthanasie"-Opfer (aufgrund ihrer körperlichen und geistigen Behinderung ermordete Kinder und Erwachsene) aus Pinkafeld.
Wir gedenken der über 1000 Romnija und Roma aus dem damaligen Kreis Oberwart, die mit der Bahn von Pinkafeld aus in Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden.

Niemals vergessen!

Baruch Benedikt | Bogner Hermine | Braun Anton
Brunner Samuel | Büschitz Albert | Duld Irma | Faigel Albert
Felkl Rosalia | Fleck Johann | Fischer Emil | Fleischer Emmerich
Friesl Hermann | Fürst Elsa, geb. Baruch | Grünwald Albert
Grünwald Cäcilie, geb. Kornfein | Halwachs Michael | Hammerl Heinrich
Hofer Adolf | Holczer Samuel | Holzer Pál | Horvath Berta
Klein Gisela, geb. Heinrich | Kornicer Elvira, geb. Löbl | Pickl Karl
Piff Josef | Ringhofer Franz | Radocz Laszlo
Schlemel Friedrich | Schwarzenberg Juliane, geb. Wellisch
Sonnecker Adolf | Wallner Johann | Weiß Josef | Weisz Margit, geb. Pollak

Wir gedenken aller anderen namenlos gebliebenen Ermordeten, da es trotz intensiver Recherchen und Bemühungen nicht gelang, alle Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu identifizieren.